

Segnitzer Geschichten

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 78

Norbert Bischoff

Januar 2022

Gemeißelt, graviert, bemalt

Erinnerungen auf Stein, Holz und Metall (2)



Gemeißelt, graviert, bemalt

Erinnerungen auf Stein, Holz und Metall (2)

Im ersten Teil der „Erinnerungen auf Stein, Holz und Metall“ (**Segnitzer Geschichte** Nr. 77) wurden die bekannten In- und Aufschriften an den Gebäuden in der Sulzfelder- und in der Kirchstraße aufgesucht und beschrieben. Im zweiten Teil geht es nun weiter in die Brückengasse, in die Hans-Kesenbrodstraße Ost und in die Rathausstraße wo ebenfalls noch zahlreiche symbolhafte Zeichen, eingemeißelt in Stein, bemalt auf Holz oder graviert in Metall erhalten oder neu geschaffen worden sind. Zum einen erinnern auch sie an Persönlichkeiten und Ereignisse im Ort und zeugen zumeist vom Stolz der Urheber, die ihre Leistungen öffentlich zeigen mochten und möchten. Andererseits bewahren sie ebenfalls das Andenken an verdiente Einwohner. Darüber hinaus wecken sie als Denk- und mitunter sogar als Mahnmale die Aufmerksamkeit und regen zum Nachdenken an.

Norbert Bischoff, im Januar 2022

Titelbild: Collage mit einer Auswahl an Segnitzer Inschriften

Brückengasse 1, vom Institutslehrer zum Weinhändler ¹



J M L und die Jahreszahl **1830** ist in einem, in die Mauer zwischen dem Wohnhaus Brückengasse 1 und der dazugehörenden Scheune, eingelassenen Stein eingraviert. Die Initialen verraten den Weinhändler Johann Michael Lauck (1796 –

1862) als damaligen Eigentümer, der offensichtlich für eine größere bauliche Veränderung des Anwesens verantwortlich ist. Das Haus mit Kalterhaus, Stall und Scheune gehörte bereits vor 1800 Michaels Vater, dem Büttnermeister Adam Lauck (1760 – 1836). Michael Lauck bewohnte das Haus bis 1849, bis er in der heutigen Frickenhäuser Straße 3 ein Wohnhaus mit Stallung neu baute. Das Anwesen in der Brückengasse war anschließend vermietet. Hier wohnte unter anderem zwischen 1871 und 1880 der Lehrer für Arithmetik, deutsche Sprache und jüdische Religion am Brüsselschen Institut, Maier Schmidt, mit seiner Frau Nanni. Am 1. Juli 1873 quittierte er den Schuldienst und seinen Nebenjob als Vorsänger- und Religionslehrer der israelitischen Kultusgemeinde und widmete sich fortan dem Weinhandel. Bei der Geburt seines dritten Kindes Emil im Jahr 1875 wird er nämlich als „*Weinhändler und vormaliger Institutslehrer*“ bezeichnet. Das Haus in der Brückengasse wechselte seine Eigentümer ausgehend vom Beginn des 19. Jahrhunderts von Adam und Michael Lauck über Adam und Johann Fuchs zu Wolfgang Reich, Ludwig Zöller und zur Familie Ohlberg.

¹ **Segnitzer Geschichte** Nr. 16

Hans-Kesenbrodstraße 24, Krüppelwalm und Eulenloch



Eines der ältesten Profangebäude im Ort steht an der Ecke Hans-Kesenbrodstraße/Brückengasse. Es ist als eingeschossiges Gebäude mit Krüppelwalmdach noch nach der älteren Bautradition mit „Eulenloch“² als ehemaligen Rauchabzug ausgeführt. Das Haus fällt besonders durch das Renaissanceportal mit der Jahreszahl **1585** auf. Offensichtlich bezieht sich die Jahreszahl aber weniger auf das Baujahr des viel älteren, wohl mittelalterlichen Gebäudes, als auf eine Neugestaltung des Eingangs. Als Bewohner steht hier zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Familie von Johann Georg Dietz in den Akten. Sein Großvater, der Häcker, Metzger und Schröter, Georg Dietz kam um 1725 aus Riedfeld bei Neustadt/Aisch nach Segnitz und heiratete dort die Häckerstochter Anna Elisabetha Burckmann. Deren Vater wiederum stammte aus Kaub am Rhein und war mindestens seit 1699 hier ansässig. Im damaligen Haus Nr. 17 wurden dem Häcker und „Choradstanten“³ Johann Georg Dietz neun Kinder geboren, von denen die ledigen Geschwister Margaretha, Barbara und David zusammen mit dem verheirateten Andreas als die „*Dietzischen Relikten*“ ab 1842 das Erbe antraten. Margaretha und David sind als Stifter des Grundstücks zur Friedhofserweiterung auf einem Epitaph unter den Friedhofsarkaden verewigt. 1892 erscheint der Büttner Johann Georg Maurer aus Mainstockheim im Haus Nr. 17. Im Jahr 1920 zog dann sein Schwiegersohn, der Schreiner Philipp Beuther ein. Der „*Veteran von 1914*“ wohnte zunächst in Mannheim und lies sich nun mit seiner Familie als Landwirt im Schwiegervaterhaus nieder. Seine Tochter Elfriede heiratete 1939 den Schiffer Fritz Reich, der aber bereits 1940 ein Opfer des Zweiten Weltkriegs wurde. Nach dem Tod des Ehepaares Beuther erbte die Tochter, die Witwe Reich das Anwesen, das heute von der Familie Kerstensi bewohnt wird.

Hans-Kesenbrodstraße 23, die älteste Profaninschrift und ein Schoah-Opfer⁴

Zwischen den Häusern Hans-Kesenbrodstraße 19 und 23 führt eine schmale Gasse entlang des Westgiebels von Haus Nr. 23 zur Nummer 21. Am Giebel findet sich über einem Fenster eine weitere, aber zugemauerte Öffnung mit einer auf den ersten Blick merkwürdigen Jahreszahl, die sich teilweise scheinbar seitenverkehrt präsentiert. Beim näheren Hinsehen und mit einem Blick in die Schriften- bzw. Zahlenkunde erschließt sich die in arabischen Ziffern des 16. Jahrhunderts gefasste Zahl **1 5 6 5**. Sie ist damit die älteste Profaninschrift des Ortes. Laut Denkmalliste stammt das „*zwei- und dreigeschossige traufständige Haus mit Fachwerkobergeschoss und Laubengang im Rückgebäude*“ aber aus dem 17. Jahrhundert. Offensichtlich wurden im Jahr 1565 größere Veränderungen an einem Vorgängerbau oder gar ein Neubau ausgeführt, die dann im 17. Jahrhundert nochmals in die heutige Form umgestaltet wurden. Eigentümer des Hauses war im 18. Jahrhundert der Häcker Michael Büttner (1729 – 1790). Nach dem Tod seiner Witwe Johanna Barbara im Jahr 1805 wird bis 1844 der Büttnermeister Veit (Vitus) Bock als Eigentümer genannt, anschließend sein Schwiegersohn, der Posamentiermeister Johann Heinrich Wagner. Durch eine Versteigerung im Jahr 1850

² Das architektonische Charakteristikum dieses Haustyps ist das (frühere) Fehlen eines Schornsteins. Dadurch war das Gebäudeinnere ständig vom Rauch des offenen Herdfeuers erfüllt. Der Rauchabzug erfolgte durch das Windauge im Giebel („Eulenloch“) und durch Undichtheiten der oft reetgedeckten Dächer

³ Musiker

⁴ Shoah oder Holocaust, der Massenmord an den europäischen Juden

kam das Anwesen in den Besitz des Büttnermeisters Johann Michael Horcher. Dieser nutzte die damalige Wohnraumnot des Brüsselschen Instituts und vermietete seine freien Räume an Lehrer und Schüler des Internats. Bereits zu Veit Bocks Zeiten beherbergte das Haus auch Mieter. So ist um 1815 eine „*Jungfer Frieß*“ eingetragen, und zwischen 1843 und 1852 wohnte dort die Witwe des Schulmeisters und Kantors Georg Machwart. Nach Horchers Tod im Jahr 1880 übernahm der Landwirt und Schuhmachermeister Gabriel Mark und ab 1925 sein Sohn Christof das Anwesen. Später sind die Familien Reuther und heute Zink als Eigentümer aktenkundig.



Im Pflaster vor der Gasse zwischen der Hans-Kesenbrodstraße 19 und 23 wurde am 26. April 2012 ein sogenannter „Stolperstein“ verlegt. Mit diesem Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig wird seit 1992 in zahlreichen Städten und Dörfern an die Opfer der Schoah erinnert. Aus Segnitz gab es, da sich die hiesige Kultusgemeinde bereits im Jahr 1881 aufgelöst hat, keine direkten Deportationen in die Konzentrations- und Vernichtungslager. Allerdings wurden einige Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung noch in Segnitz geboren. Eines dieser bislang vier bekannten Opfer ist Cäcilie (Cilli) Fels⁵, die Tochter des Büttnermeisters, Weinhändlers, „*Liquor- und Essigfabrikanten*“ Hermann Hirsch Walter⁶ und seiner Ehefrau Clara Stern. Cilli Walter wurde am 14. Mai 1872 in Segnitz im Haus Nr. 93, heute Hans-Kesenbrodstraße 21, geboren. Am 4. Juni 1895 heiratete sie Sigmund Fels und wohnte fortan in Fürth. 1942 wurde sie nach Theresienstadt deportiert und dort am 21. September 1942 ermordet. Die Familie Walter ist mindestens seit 1805 im Haus Nr. 93 nachgewiesen. Hermann Walter, der vermutlich letzte Vorgänger (Vorsteher) der Segnitzer Jugendgemeinde, taucht 1875 letztmalig in den hiesigen Akten auf, dann ist der jüdische Name Walter aus Segnitz verschwunden. Gleichzeitig wird mit dem Büttner und Weinhändler Johann Paul Beuther ein neuer Eigentümer des Anwesens genannt. Ab 1884 erscheint der Büttnergehilfe Philipp Furkel, anschließend sein Sohn Leonhard, später Käthe Furkel und nunmehr die Familie Zink als Eigentümer des zurzeit vermieteten Hauses.

⁵ Segnitzer Geschichte Nr. 29

⁶ Segnitzer Geschichte Nr. 16

Hans-Kesenbrodstraße 20, Kesenbrod und der „Weinschmußer“



Ein Steinmetzzeichen am Überrest des ehemaligen Torbogens deutet auf den Baumeister Hans Kesenbrod und damit auf das Baujahr des Hauses oder zumindest auf den Einbau des Portals um 1600 hin. Die Denkmalpflege beschreibt das Gebäude mit „zweigeschossiger giebelständiger Satteldachbau mit verputztem Fachwerkobergeschoss, von Hans Kesenbrod zwischen 1575 und 1616“.

Soweit die Nachforschungen der hiesigen Eigentumsverhältnisse zurückreichen, gehörte das Anwesen zu Beginn des 19. Jahrhunderts dem Weinhändler Johann Nikolaus Schwarz. Dieser entstammte der Rotgerberfamilie Schwarz, die mit dem Großvater Georg Konrad Schwarz um 1690 von Welbhausen und Uffenheim nach Segnitz kam. Johann Nikolaus verlegte sein Geschäft im Jahr 1807 nach Obereisenheim und verkaufte das Zoblsche Lehen in der Kesenbrodstraße nebst Stallung und Weinkammer an den jüdischen Weinhändler Jakob Joseph Löw⁷ aus Obernbreit, dem Vorfahren der Familie Gunzenhäuser. Durch eine Teilung des Hauses im Jahr 1811 ermöglichte er seinem Sohn Löw Jakob Gunzenhäuser ebenfalls die Ansässigmachung in Segnitz. Die freiherrlich von Zoblsche Rentverwaltung in Darstadt genehmigte das Teilungsgesuch unter folgenden Auflagen: „Nach alter Observanz muß jeder Jud in Segnitz der ein Zoblsches Lehenhaus bewohnen will das hiher gewöhnliche Schutzgeld zu 10 fl [Gulden] Fränkisch nebst 30 Kreuzer Neujahrgeld Spesen zahlen“. Diese Abgabe, die vom Zeitpunkt der Besitznahme an jährlich fällig war, galt nach vollzogener Teilung künftig auch für den Sohn. Außerdem stand die „Entrichtung eines halben Fastnachts Huhn und des dazu fälligen Handlohnes von dem Kaufschilling“ an. Diese Gebühren wurden „zu weiteren gnädigen Ermessen anheim gegeben“, konnten also jederzeit geändert werden. Löw Jakob Gunzenhäuser hatte aber, wie es scheint, keinen besonderen Erfolg mit dem Weinhandel. 1841 verkaufte er sein Anwesen an den Schiffwirt und späteren Gemeindevorsteher Georg Busch, zog als Mieter ins Haus Nr. 18 in der heutigen Kirchstraße und beschränkte sein Geschäft, da er keine Lagermöglichkeiten mehr hatte, nur noch auf das „Weinschmußen“, das heißt auf die Vermittlung von Weingeschäften. Georg Busch war mit der Pfarrerswitwe Johanna Friederika Ohnemüller verheiratet und zog sich 1856 in die „Privatisierung“ nach Pappenheim zurück. Ab Januar 1857 wohnten dann die beiden Schiffermeister Andreas Reichenbach und Andreaas Furkel in der heutigen Hausnummer 20. Ab 1875 war Reichenbach alleiniger Besitzer, der Anteil von Furkel diente als Mietwohnung. Ab 1886 folgten dann Johann Georg, später Wilhelm Baumann und die Familien Gehring und Gernet in der Eigentümerliste des Hauses.

⁷ Segnitzer Geschichte Nr. 17

Hans-Kesenbrodstraße 18, zwei Lehrersöhne und der Dank des Vaterlandes



Im Pflaster vor dem Nachbarhaus Hans-Kesenbrodstraße 18 finden sich zwei weitere „Stolpersteine“. Sie erinnern an Dr. Otto Iwan Driesen⁸ und an Moritz Silberschmidt⁹. Beide waren Söhne von Lehrern des Brüsselschen Instituts, beide wurden im damaligen Haus Nr. 21 geboren, beide ereilte das Schicksal der nationalsozialistischen Vernichtung.

Moritz Silberschmidt wurde am 8. Juni 1867 als Sohn von Isaak Silberschmidt und seiner Ehefrau Bertha Kannreuther geboren. Die Familie wohnte ab 1864 bis zu ihrem Wegzug nach Fürth im Jahr 1868 im Haus Nr. 21 zur Miete. Moritz Silberschmidt lebte später in München. Am 18. Juni 1942 wurde er in das Ghetto Theresienstadt deportiert und dort am 2. Februar 1943 ermordet.

Dr. Otto Iwan Driesen wurde am 1. März 1875 geboren. Er war der Sohn von Jacob Driesen und seiner Ehefrau Henriette, geborene Herzstein. Die Driesens verließen im März 1881 mit dem Ende des Brüsselschen Internats Segnitz und zogen nach Tauberbischofsheim. Otto Driesen studierte später Rechts- und Staatswissenschaften, promovierte 1901 zum Dr. der Philologie und lebte bis zum Kriegsausbruch als Oberlehrer in Berlin. Im Krieg war er unter anderem als Pressechef an der „Propagandafront“ im Einsatz. 1918/19 nahm er als Pressereferent an den Waffenstillstandsverhandlungen teil und wurde anschließend in das Auswärtige Amt berufen. 1921 zog er nach Frankfurt/Main und übernahm dort die Leitung des Philantropin, einer jüdischen Schule. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1937 baute er diese Einrichtung zu einem Schulwerk aus, mit Ausbildungsmöglichkeiten vom Kindergarten bis zur Cambridge-Reife. Im Jahr 1938 flüchtete Driesen mit seiner Frau Henriette nach Frankreich. Letztes Lebenszeichen der Driesens ist eine Deportationsliste, die sie am 25. März 1943 von Drancy/Frankreich aus in das Vernichtungslager Sobibor/Polen führte.

⁸ Segnitzer Geschichte Nr. 47, eine ausführliche Lebensbeschreibung über Dr. Otto Driesen

⁹ Segnitzer Geschichte Nr. 14, 16, 20 und 29

Hans-Kesenbrodstraße 19, die Karriere des „Mayerischen Hauses“



Das „Mayerische Haus“, ein „Mansarddachhaus mit übergiebeltem Zwerchhaus“ gilt mit seinen neoklassizistischen Zügen als ein besonderes Schmuckstück im ohnehin wertvollen Ensemble Hans-Kesenbrodstraße. Der Abschlussstein über der Eingangstüre verrät das Baujahr 1809 und eine Markierung zeigt, wo das Hochwasser im Jahr 1845 stand. Das Türgewände wurde allerdings von Ludwig Schwarz, einem späteren Eigentümer, erneuert und bei dieser Gelegenheit mit seinem Namen und der seinerzeit aktuellen Hausnummer 92 ergänzt. Im Jahr 1809 trug das Haus nämlich noch die Nummer 79. Es wurde vom jüdischen Weinhändler Moses Böhr und dessen Sohn Israel gebaut und bewohnt.

Moses Böhr ist der Weinhändler Moyses Baer¹⁰ oder Beer aus Heidingsfeld der sich um 1770 mit Clara, der Tochter von Alexander Ballin aus Segnitz verheiratet hatte. Die Familie wohnte zunächst oder zumindest zeitweise in Marktsteft. Moses Böhr starb im Jahr 1821 im Alter von 75 Jahren. Israel Böhr ist anschließend noch bis zum 1. Juni 1836 in Segnitz als „Heimathsberechtigter“ registriert, dann wird seine Matrikelstelle auf den Kaufmann Philipp Mayer Fälslein (1756 – 1853), der sich später nur noch Philipp Mayer nannte, übertragen. Von ihm und seinen Söhnen Isaak und Emanuel, die das Anwesen fortan als Handelsniederlassung nutzten, leitet sich schließlich auch der Name „Mayerisches Haus“ ab. 1867 verließen die Gebrüder Mayer Segnitz und verkauften das Anwesen an das Brüsselsche Institut. Dort diente es bis 1881 als Wohn- und Schulgebäude für Lehrer und Schüler. Die Bezeichnung „Mayerisches Haus“ hat uns der Internatsschüler Elio Schmitz, der Bruder von Italo Svevo, hinterlassen. In seinem Tagebuch erwähnt er vier der fünf Gebäude des Instituts: Den „Cours“ am Main, das „Schöningshaus“ in der Linsengasse 1, den „Neubau“ gegenüber in der Hans-Kesenbrodstraße 2 und das „Mayerische Haus“. Dabei bediente er sich wohl den Namen, die seinerzeit in Lehrer- und Schülerkreisen, wahrscheinlich sogar in der gesamten Dorfbevölkerung, geläufig waren.

Der Name über der Eingangstüre erinnert an den Bürgermeister, Wein- und Obsthändler Ludwig Schwarz, der das Anwesen, nachdem es einige Jahre leer stand, kaufte und es von 1888 bis zu seinem Tod im Jahr 1917 bewohnte. Von 1900 bis 1911 ist dort auch sein Schwager Vitus Lauck registriert. Ludwigs Witwe Dora, geborene Lauck, war bis zu ihrem Tod im Jahr 1948 Eigentümerin des Hauses, dann erscheint Linus Memmert als Erbe und richtete Mietwohnungen ein, bis es Hugo Fischer kaufte und 1978 gründlich renovierte. Heute ist das „Mayerische Haus“ Eigentum der Familie Przybylski.

¹⁰ Segnitzer Geschichte Nr. 17



Der "geschnittene Eckständer", ein senkrechter Fachwerkbalken an der rechten Hausecke des ersten Stockwerks am Haus Hans-Kesenbrodstraße 17, trägt die aufgemalte Jahreszahl **1666**. Sie zeugt offensichtlich von einem größeren Umbau oder gar von einer Aufstockung, bei der die stattliche Fachwerkansicht entstanden ist. Der östliche Nachbar des Segnitzer Rathauses, ein „Giebelhaus mit Fachwerkobergeschoss, 17. Jahrhundert; Fußgängerpforte; Nebengebäude mit Fachwerkgiebel“, bei dem laut Portal offensichtlich auch Hans Kesenbrod nicht unbeteiligt war, ist eng mit der Segnitzer Bäcker Geschichte verbunden. Verfolgt man nämlich die Bewohner des Hauses und die familiären Beziehungen der Segnitzer Bäcker zurück, dann trifft man zuletzt auf den „Gemeinbeck“ Valentin Kirsch. Er starb 1672 im Alter von 61 Jahren. Sollte er der älteste bekannte Besitzer des Hauses sein, dann muss man von der Kesenbrodstraße 17 sogar von der einstigen Gemeindebäckerei sprechen, und der Bau oder Umbau von 1666 ginge demnach auf sein Konto. Das Haus ist zudem auch eng mit der einstigen Schiffmühle und mit der Weiterverarbeitung des Mahlgutes, aber auch mit der örtlichen Gastronomie verbunden. Das Doppelhaus wurde nämlich später zum Stammsitz der Müller- und Bäckerfamilie Schwarz. Vermutlich wurde es vom Schiffmüller und „Kronenwirt“ Melchior Schwarz aus Herrnsheim erworben, als dieser die Mainmühle im Jahr 1731 übernahm. Mit seiner Enkelin, der Bäckerstochter Maria Margaretha Schwarz, kam die Bäckerei im Jahr 1811 in die Hände ihres Ehemannes Johann Albrecht Weigand und in zweiter Ehe an Johann Leonhard Berthold. In der Folgezeit übten dort weitere Bäckermeister ihr Handwerk aus.

¹¹ Segnitzer Geschichte Nr. 31, eine ausführliche Beschreibung der Hausgeschichte

Infolge einer Erbaueinandersetzung im Jahr 1859 übertrug man die „Wirtschaftsgerechtsame und Schildgerechtigkeit Zum Weißen Lamm“ vom ehemaligen Brauereibetrieb Kleinschroth in der Vorderen Raingasse 3 (heute Rathausstraße 2) auf das Haus in der Hans-Kesenbrodstraße 17¹². Die künftigen Besitzer waren nun Wirtsleute und Bäcker. Zwischen 1869 und 1875 bewohnte der „Bäckermeister und Wirt“ Johann Roth aus Mainbernheim das Haus, und bis 1884 wird der „Bäcker, Schiffmüllermeister, Schiffwirt, auch Gastwirt in Steft“ Johann Simon Himmler genannt. Anschließend diente der Betrieb unter Johann Andreas Furkel wieder vorrangig als Bäckerei, die Gastronomie „ist blos auf Gastzimmer beschränkt, ohne Tanzlokalitäten“. 1892 ging der Besitz schließlich im Versteigerungsverfahren auf den letzten Schiffmüller Andreas Falk und nach dessen Tod im Jahr 1947 auf seine Stieftochter, die Messnerin Liesbeth Bauer über. Aus ihrem Nachlass, den sie der Segnitzer Kirchengemeinde vermachte, wurde das Haus an die Musiklehrerin Heike Frank und den Schreiner Michael Geitz verkauft. Der Verkaufserlös kam schließlich im Jahr 2005 der Renovierung der Segnitzer Kirchenburg zugute.

Rathausstraße 3, vom „Proviant-Kommissar“ zum Wildmeister



¹² Das einstige Wirtshausschild wurde erst in neuerer Zeit im Keller des Hauses gefunden



An der Ecke Hans-Kesenbrodstraße/Rathausstraße steht das sogenannte Markgräfliche Amtshaus, ein „Massivbau mit Schweifgiebel“. Ob das Gebäude allerdings eine amtlich-markgräfliche Funktion hatte, konnte bislang nicht nachgewiesen werden. Lediglich das schwarz/weiße Wappenschild der Ansbach-Brandenburger Regierung über dem kesenbrodstraßenseitigen Portal demonstriert herrschaftlichen Charakter. Darüber hinaus ist es fraglich, ob sich die Ansbacher Herrschaft in ihrem kleinen Kondominatsort Segnitz, den sie sich ohnehin mit den Freiherrn Zobel von Giebelstadt zu Darstatt hat teilen müssen, ein Verwaltungsgebäude leistete. Schließlich fanden die Gerichtstage und alle amtlichen Handlungen auf dem Rathaus statt. Daher ist es eher denkbar, dass das Haus vielleicht ein Ansbach-Brandenburger Ortsvertreter, ein Schultheiß oder ein wichtiger Beamter bewohnte oder es sogar erbauen ließ. Laut Steinmetzzeichen an den Pfeilern des Portals hatte auch hier Hans Kesenbrod seine Hand im Spiel. Ob er lediglich den Eingang geschaffen oder das Gebäude vollständig errichtet hat, ist nicht bekannt. Die Jahreszahl **1608** über dem Torbogen zum Keller weist immerhin ebenfalls auf die Zeit Kesenbrods hin.

Als Eigentümer des imposanten Gebäudes gegenüber dem Rathaus ist seit Anfang des 19. Jahrhunderts die Familie Reichenbach belegt. Möglicherweise gelangte das Anwesen aber bereits mehr als 100 Jahre früher mit Johann Georg Reichenbach (1648 – 1711), dem „*chursächsischen Proviant-Kommissar, einem vornehmen Einwohner*“ in Privatbesitz. Als „*angesehener Einwohner*“ galt auch sein Sohn, der Gerichtsmann und Büttnermeister Georg Reichenbach (1679 – 1756). Mit seinem Sohn, dem Häcker Johann Christoph Reichenbach (1737 – 1808) erscheint der Name ab dem Jahr 1805 dann auch in der Eigentümerliste des Hauses, das damals aus mindestens zwei Wohneinheiten bestand und somit auch verschiedenen Miteigentümern und Mietern Wohnraum bot. So sind in der damaligen Hausnummer 23/24 neben den Reichenbachs im Laufe der Zeit wohl als Mieter unter anderem auch die Namen Bock, Fahmer, Appetz, Furkel, Rau und Seelein registriert. Ein Mieter war auch der jüdische Handelslehrer Manasses Katz aus Hammelburg. Er logierte mindestens seit 1857 in der Wohnung Hausnummer 24 bei Michael Reichenbach. Katz taucht im Stundenplan des Brüsselschen Instituts im Schuljahr 1857/58 als Lehrer für verschiedene mathematische und kaufmännische Fächer auf. Am Ende des Schuljahres 1858/59 quittierte er seinen Dienst und verließ Segnitz mit unbekanntem Ziel. Heute wird das Haus von Armin Stark und seiner Frau Eva-Maria, geborene Reichenbach bewohnt. Armin Stark ist Jagdpächter und versorgt mit seiner „Wurst & Wildmanufaktur“ nicht nur die Segnitzer mit Wildfleisch und Wurstwaren aus seinem Revier.

Eine eher neuzeitliche Inschrift findet sich an der abgeschrägten Gebäudeecke Kesenbrod-/Rathausstraße. Dort ist über einem Strich mit grober Gravur **WH 6.2.1909** eingeritzt. Die Markierung zeigt, wo das Hochwasser, bzw. die Wasserhöhe am 6. Februar 1909 stand. Laut Würzburger Pegel erreichte das Hochwasser am 7. Februar 1909¹³ mit 7,60 m den höchsten Stand seit 1845. Die Flutwelle hatte Segnitz bereits einen Tag vorher erreicht und richtete mit 95 cm unter dem Stand von 1845 wiederum immense Schäden im Dorf und in der Flur, aber auch an der Segnitzer Brücke an. Die Instandsetzung des Brückendammes und eines unterspülten Pfeilers kostete der Gemeinde trotz staatlicher Zuschüsse viel Geld. Dem 1909er Hochwasser waren auch diesmal starke Schnee- und Regenfälle einhergehend mit einer langanhaltenden Tauwetterlage vorausgegangen.

¹³ **Segnitzer Geschichte** Nr. 39

Rathausstraße 6, das Schicksal von Bernhard Reiß und dem „Reiße-Jüdle“



Im Pflaster vor dem Haus Rathausstraße 6 wurde 2012 ein „Stolperstein“ in Erinnerung an Bernhard Reiß, einem weiteren in Segnitz geborenen Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung verlegt. Bernhard Reiß wurde am 30. Januar 1870 in Segnitz als Sohn des Weinhändlers und Landkrämers Amson Reiß¹⁴ im damaligen Haus Nr. 42 geboren. Er absolvierte vermutlich eine Kaufmannslehre, bevor er im Jahr 1894 nach München übersiedelte, wo er zuletzt als Prokurist tätig war. Am 2. Dezember 1938 kehrte er nach Marktbreit zurück und lebte bei seinen jüngeren Schwestern Klara und Henriette im Elternhaus. Beide hatte er nach dem Tod der Eltern wohl schon lange finanziell unterstützt. Die älteste Schwester, Friederike, war 1886 in die USA ausgewandert und führte ihrem Onkel Joseph Ballin in Chicago und in Dubuque im Bundesstaat Iowa den Haushalt. Am 23. September 1942 wurde Bernhard Reiß ab Würzburg über Nürnberg und Regensburg nach Theresienstadt deportiert und dort am 12. Mai 1943 ermordet. Das gleiche Schicksal musste auch seine Schwester, die am 2. Juni 1876 in Marktbreit geborene Helene Reiß, erleiden. Sie wurde ebenfalls am 23. September 1942 nach Theresienstadt deportiert und dort am 11. November 1942 ermordet. Die am 19. August 1872 noch in Segnitz geborene Klara überlebte das Konzentrationslager Theresienstadt und kehrte nach Marktbreit zurück. Dort verbrachte das „Reiße-Jüdle“ ihren Lebensabend. Sie verstarb 1969 im Alter von 97 Jahren in einem Wohnheim in Kitzingen. Sie ist auf dem jüdischen Friedhof in Würzburg-Heidingsfeld beerdigt.

Die Denkmalliste hebt beim Haus Rathausstraße 6 besonders das Portal aus dem 18. Jahrhundert hervor. Auch wenn der Abschlussstein über dem Bogen keine Inschrift mehr enthält oder offensichtlich niemals den Erbauer und das

¹⁴ Segnitzer Geschichte Nr. 18

Baujahr verriet, so gilt die gepflegte und restaurierte Pforte dennoch als Anziehungspunkt im Ensemble Rathausstraße. Als erster bekannter Bewohner wird bis 1833 der Rotgerbermeister Michael Schwarz Junior genannt. Sein Großvater Georg Konrad kam im Jahr 1692 durch seine Heirat mit der Schiffwirtstochter Elisabetha Thomas von Welbhausen nach Segnitz und begründete dort die Rotgerberdynastie Schwarz. Nachfolger von Michael Schwarz wurde von 1837 bis 1844 der jüdische Leinweber Lazarus Schäfer. Nach seinem Umzug in die Hans-Kesenbrodstraße 18 gehörte das Anwesen seinem Schwager, dem Metzgermeister Mendel Ballin. Er war seit 1831 mit Therese, einer Tochter des Landkrämers Elias Samuel Schäfer verheiratet. Ab 1864 erscheint der „*Handelscommis*“ Amson Reiß aus Welbhausen als Mitbewohner im Haus Nr. 42. Er heiratete 1866 Ballins Tochter Fanny und übernahm allmählich das Ladengeschäft seines Schwiegervaters. 1876 übersiedelte Amson Reiß mit Familie und Schwiegermutter Therese nach Marktbreit. Das Haus Nr. 42 in Segnitz gehörte nach dem Wegzug der Familie Reiß zunächst dem Bauern Georg Andreas Geitz aus Erlach und seiner Ehefrau Regina Barbara Rödel. Ihnen folgte 1899 der Bauer Andreas Finkenberger aus Gnötzheim. Nach seinem Tod im Jahr 1943 ist sein Schwiegersohn Andreas Reuther, vormals „*Dienstknecht im Reupelshof bei Kitzingen*“, Hausherr. Anschließend wohnte dort bis zum Verkauf an die Ankerwirtsfamilie Schätzlein im Jahr 2021 die Familie Bischoff/Sandstede.

Rathausstraße 4, Versammlungsort auserwählter Seelen, Hightech und Jugendtreff



Eine Hochwassermarke am Kellerfenster des Hauses Rathausstraße 4 erinnert, dass sich der Main im Jahr **1909** sogar bis hinter das Rathaus ausgedehnt hatte. Eine weitere Inschrift am Gebäude gibt eine gelungene Renovierung des „Schmiedshauses“ durch **E.R. u. S.D.**, Elmar Rumpel und Silvia Dagga, 100 Jahre später im Jahr **2009** bekannt. Soweit die hiesige Häuserchronik zurück reicht, befand sich das Haus mit „*massivem Unterbau und Fachwerkobergeschoss*“ aus dem 18. Jahrhundert, sowie das Nebengebäude mit Stall bis 1806 im Eigentum des Büttnermeisters Caspar Wolf aus Sickershausen. Nach dem Tod seiner Witwe im Jahr 1806, spätestens aber seit 1814, erschien der jüdische Händler, Hausierer und Landkrämer Elias Samuel Schäfer im Haus Nr. 87 hinter dem Rathaus. In der Folge eines Tauschgeschäfts im Jahr 1820 zog dann der Fischer Caspar Wittmann¹⁵ ein. Wittmann und sein Sohn Michael waren sehr religiöse Menschen. Unter ihnen wurde das Haus zum Versammlungsort und Ausgangspunkt pietistischer Aktionen im gesamten Umkreis. Das Anwesen gehörte nach dem Tod der Eltern ab 1851 Michael Wittmann, bevor dieser Segnitz 1863 verließ. Anschließend gelangte das Haus in das Eigentum des Schmiedemeisters Christoph Krackhardt. Das Gesuch zur Einrichtung einer Schmiedewerkstatt ging im September 1863 bei der Gemeinde Segnitz ein. Damit fiel der Startschuss zu einer fast 100-jährigen Geschichte des Hauses als Metall verarbeitender Betrieb. Nachfolger von Christoph Krackhardt war ab 1887 sein Sohn Bernhard, der den Betrieb im Jahr 1913 an Michael Krauß verkaufte. Dieser hatte allerdings zu Beginn des Ersten Weltkriegs einen ungünstigen Zeitpunkt für eine Geschäftsübernahme gewählt und musste den Betrieb 1915 wieder einstellen. 1919 kaufte sich dann Georg Ott aus Ippesheim ein. Er baute das Geschäft wieder auf und schmiedete mit seinen Gesellen bis zum Beginn der 1950er Jahre. Die Werkstatt galt Zeit ihres Bestehens als beliebter Treffpunkt, vor allem für die Dorfjugend. Dort wo sich einst die „*auserwählten Seelen*“

¹⁵ *Segnitzer Geschichte* Nr. 61

der Wittmanns versammelten, konnte man nun dem Schmied bei seiner interessanten Arbeit, damals wohl Hightech, zusehen und mitunter auch einmal Hand anlegen. Der Klang des Schmiedehammers war in Segnitz noch bis 1960 zu hören, wenn auch nur im Feierabendbetrieb durch Otts Schwiegersohn Ernst Bischoff. Moderne Landmaschinentechniken hatten den völlig veralteten Betrieb bis dahin schon längst überholt und den Beruf des Hufschmieds weitgehend verdrängt. Das Haus Nr. 87 kam nach der Erbauseinandersetzung der fünf Otts-Töchter 1960 in das Eigentum von Lena Stützer, einer Tochter des Schmiedemeisters Georg Ott. 1963 wurde die Schmiedewerkstatt abgebrochen. Das Wohnhaus zählt seit der Renovierung durch Kurt und Gerda Bartholomä, einer Enkelin des „Otts-Mästers“ und zuletzt durch deren Schwiegersohn Elmar Rumpel und seiner Lebensgefährtin Silvia Dagga zu den Vorzeigebauwerken des Dorfes.

Rathausstraße 2, Wein auf Bier oder der „Bräuhof“ und der Weinhandel



Auf- und Inschriften auf und im Umfeld des Winzerhofes des Weingutes Kreglinger erinnern an die einstige Bierherstellung im „Bräuhof“ und erzählen die Geschichte der Weinhändler und Winzerfamilie Kreglinger

An Gottes Segen ist alles gelegen. Lenhard Fries Anno 1664 steht auf einem Eckbalken am Fachwerkobergeschoss der ehemaligen Haus Nr. 108. Der „*Gerichtsmann und Wirt in Gollhofen*“ Leonhard Fries heiratete im Jahr 1661 Katharina, die Tochter des „*Gerichtsseniors*“ Hans Lutz aus Segnitz. 1664 baute oder erneuerte er das Haus und richtete dort das Gasthaus „*Zum Weißen Lamm*“ ein. Offensichtlich betrieb er auch eine Brauerei oder hatte eine bereits bestehende übernommen. Bierbrauer in Segnitz war aber nachweislich Martin Kleinschroth aus Giebelstadt, der mit seiner Ehefrau Anna Margaretha Heinisch im Jahr 1805 im Segnitzer Brauhaus erwähnt wird. Mit der Aufgabe des Braurechts im Jahr 1823, spätestens aber mit seinem Tod im Jahr 1857, starb die Brautradition in Segnitz aus. Von seiner Familie mit zehn Kindern überlebten ihn nur sein Sohn Michael und seine Tochter Eva. Eva Kleinschroth war seit 1853 mit dem Bäckermeister Georg Endreß verheiratet und wohnte im Bäckerhaus Nr. 90/91, heute Hans-Kesenbrodstraße 17. Dorthin wurde im Zuge der Erbauseinandersetzung im Jahr 1859 die „*Wirtschaftsgerechtsame und Schildgerechtigkeit „Zum weißen Lamm von der ehemaligen Brauerei*“ übertragen. Nach dem Tod ihres Bruders Michael Kleinschroth im Jahr 1861 und der Wiederverheiratung seiner Witwe wurde das Haus im Jahr 1864 an den Kaufmann und Bürgermeister August Kreglinger und somit an die spätere Weingroßhandlung und an das heutige Weingut Kreglinger verkauft. Nach verschiedenen Umgestaltungen und Renovierungen ist das Gebäude mit dem markanten Portal aus dem Jahr 1907, das mit Winzermotiven und dem Wappen der Familie Kreglinger verziert ist, noch immer ein Anziehungspunkt im einstigen „Bräuhof“.





Etwas versteckt in einer kurzen, hinter dem Rathaus von der Rathausstraße abzweigenden Sackgasse findet sich im Schluss- oder Scheitelstein eines alten Torbogens die Inschrift **I F L 1825**. Hier hat sich der Erbauer des Gebäudes Immanuel Friedrich Lodter¹⁶, der Grundstein der Firma Kreglinger, verewigt. Immanuel Friedrich Lodter wurde am 3. April 1784 in Wald bei Gunzenhausen geboren. Nach seiner Hochzeit mit Johanna Barbara Freyschlag, der Tochter des „Gräflich Stirumschen Amtmanns und Kanzleirats in Wilhermsdorf Johann Jakob Freyschlag“, zog er nach Segnitz. Johanna Barbara hatte nämlich den Nachlass ihrer Tante Margaretha Barbara Lecharle, geborene Freyschlag, der Witwe des Tuchhändlers und Essigsieders Georg Konrad Lecharle geerbt. Das Anwesen in der heutigen Hans-Kesenbrodstraße 13 bot zudem eine geeignete Grundlage zur Gründung einer Handelsniederlassung. In Segnitz erscheinen die Lodters erstmals am 28. Februar 1809 anlässlich der Geburt ihres einzigen Kindes Ernestine Rosina Juliana in den Segnitzer Kirchenbüchern. Der Kaufmann und Weinhändler brachte vermutlich bereits ein ansehnliches Vermögen mit und konnte dieses in Segnitz noch vermehren. 1821 baute er sich ein neues Wohnhaus mit Nebengebäude, das Haus in der Rathausstraße. 1827 erkaufte er „von dem K. Ärar“ (vom königlich bayerischen Staatsvermögen) das ehemalige „Zehent-Kalter- oder Inspectionshaus“, auch „Zobelsches Herrschaftshaus“¹⁷ genannt, in der Kirchstraße 18. Bis zur Übergabe „der Firma Friedrich Lodter“ an seine Tochter Ernestine und seinen Schwiegersohn Andreas Friedrich Kreglinger im Jahr 1834 hatte er es zu fünf Häusern, 40 Morgen Land, dem Gut Mönchshof bei Frickenhausen mit Garten, Weinberg und ½ Morgen Acker und zu einem beträchtlichen Bestand an Handelswaren gebracht. Daneben war er in

¹⁶ *Segnitzer Geschichte* Nr. 47, eine ausführliche Lebensbeschreibung über Immanuel Friedrich Lodter

¹⁷ *Segnitzer Geschichte* Nr. 37

Segnitz auch ein sehr geachteter Mann. Schließlich bekleidete er dort von 1810 bis 1833 das Amt des Schultheißen und Gemeindevorstehers. Lodter war nach dem Tod seiner Ehefrau Barbara im Jahr 1836 als reisender Kaufmann unterwegs, betrieb in Dinkelsbühl eine Gastwirtschaft, heiratete wieder und wanderte 1852 mit seiner Frau und den beiden Kindern dieser Ehe in die Vereinigten Staaten von Amerika aus. 1857 kehrte er als Witwer wieder nach Segnitz zurück, wo er am 17. April 1869 im Haus Nr. 85, heute Hans-Kesenbrodstraße 13 verstarb.

Rathausstraße 2 und 1, Weingroßhandel, Winzerbetrieb und Staatsehrenpreis



Die „Firma Friedrich Lodter“ wurde nach der Übergabe Lodters an seine Tochter Ernestine und seinen Schwiegersohn Andreas Friedrich Kreglinger im Jahr 1834 sogleich in „A. F. Kreglinger“ und nach dem Tod von A. F. im Jahr 1854 in „A. F. Kreglinger's Witwe“ umbenannt. Nach dem Tod der Witwe im Jahr 1865 führten die Söhne August (1836 – 1921) und Michael (1837 – 1922) den Betrieb weiter und begründeten zugleich mit ihren beiden Schwestern Bertha und Christiane die „Gesellschaft A. F. Kreglinger's W^e“. Nach dem Ausscheiden der beiden Schwestern 1872 und 1882 waren August und Michael alleinige Inhaber der Gesellschaft. Betriebsnachfolger der Firma „A. F. Kreglinger's W^e Weinbau, Weinhandel, Obstbrennerei“ ist ab 1907 Augusts Sohn Friedrich (Fritz) Kreglinger (1878 – 1962), der auch als Bürgermeister in die Fußstapfen seines Vaters trat. Anlässlich der Eintragung in das Firmenregister des Amtsgerichts Würzburg im Jahr 1924 wird für die Firma „A. F. Kreglinger's W^e“ erstmals die Bezeichnung „Weingroßhandel“ aufgeführt. Mit Fritz Kreglinger und seinem Sohn, dem Winzer und Weingroßhändler August (1908 – 1973), der ab 1958 Geschäftsinhaber ist, vollzog sich allmählich der Wandel vom Weinhandel zum Weinbau als Betriebsschwerpunkt. Gleichzeitig verabschiedete man sich auch von der „Witwe“ im Firmennamen und nennt sich seitdem wieder „A. F. Kreglinger“ nach Immanuel Friedrich Lodters Schwiegersohn Andreas Friedrich. Aber nicht nur der Name erfuhr eine Änderung, auch die Struktur der Firma wurde den betriebswirtschaftlichen Erfordernissen zu Beginn der siebziger Jahre und anschließend laufend angepasst. August Kreglinger und sein Nachfolger Peter (1940 – 2021) gaben den Weingroßhandel auf und stellten den Betrieb in ein Weingut um. Mit der Streichung aus dem Handelsregister am 13. August 1971 erlosch schließlich die Weingroßhandlung A. F. Kreglinger, und man widmete sich fortan als Winzerbetrieb vorwiegend dem Ausbau und Vertrieb von Eigenbauweinen und Obstbränden. Gleichzeitig wurden auch die Betriebsgebäude und die Betriebseinrichtungen umgebaut, bzw. modernisiert. Die Übergabe des Weingutes an Peter Kreglinger erfolgte am 1. Januar 1974, ein halbes Jahr nach dem Tod seines Vaters August.

1989 erweiterte das Weingut A. F. Kreglinger sein Angebot an Eigenwein-, Obst- und Brennereierzeugnissen um den Ausbau von Frankensekt und Secco, die ebenfalls im Betrieb in der Rathausstraße 2 in Segnitz hergestellt werden. Seit

dem 1. Januar 1996 wird das Weingut A. F. Kreglinger von Peters Tochter Gertrud Kreglinger-Müller und ihrem Ehemann, dem Winzermeister Herbert Müller weiterhin als Familienbetrieb geführt. Auf insgesamt 10 Hektar Anbaufläche in den Segnitzer Lagen Pfaffensteig und Zobelsberg, im Frickenhäuser Kapellenberg sowie im Marktbreiter Sonnenberg erzeugt man neben den bekannten Rebsorten wie Müller-Thurgau, Silvaner, Bacchus und Kerner auch anspruchsvolle Weine wie Rieslaner, Scheurebe, Riesling, Weißer Burgunder und die Rotweine Portugieser, Domina und Blaufränkisch. Darüber hinaus werden Williams-Christ-Birnen, Zwetschgen und Mirabellen zu Obstbränden, Weinbrand und Likör veredelt. Außerdem umfasst der Betrieb neben dem ehemaligen Gasthaus „Zum weißen Lamm“ von Lenhard Fries, das neu aufgebaute Lodtersche Haus mit den Initialen IFL 1821, das neugebaute ehemalige Büro- und Wohnhaus Nr. 88, eine Wohnung über dem Kalter- und Lagergebäude sowie den ehemaligen Rödelshof mit dem 1998 wiederaufgebauten Wohnhaus Rathausstraße 1 und den nunmehrigen Initialen **G. K - M 1998** der Betriebsinhaberin Gertrud Kreglinger-Müller im Abschlussstein über dem Eingang. Daneben besitzt der Betrieb eine Brennerei, Keller-, Kühl- und Lagerräume sowie weitere Wirtschaftsgebäude und natürlich den zugehörigen Maschinenpark.

Die Tradition im Familienbetrieb Kreglinger wird aber nicht nur im Firmennamen bewahrt. Das Betriebslogo, das Wappen der Kreglingers soll nämlich an die Abstammung von der Rothenburger Patrizierfamilie Kreglinger, die sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, erinnern. Darüber hinaus ist aber auch die Zukunft gesichert. Mit den ebenfalls im Winzer- und Kellermeisterberuf (Weintechniker) ausgebildeten Kindern Linda und Martin Müller steht die achte Generation seit Lodter bereits in den Startlöchern und kann sich bereits neben zahlreichen bisherigen Weinprämierungen, und zuletzt im Jahr 2021 sogar über den Bayerischen Staatsehrenpreis der besten Winzer im Freistaat freuen.



Herausgeber: BISCHOFF Norbert, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz. **Text:** Bischoff Norbert.

Textquellen: Kirchenbücher der Evang-Luth. Kirchengemeinde Segnitz. Gemeindearchiv Segnitz A 333/1. „Register der Getrauten, Geborenen und Gestorbenen mosaischer Religion zu Segnitz vom Jahre 1811 bis 1875“ (Original: Landeskirchliches Archiv Regensburg). Denkmalliste Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege. Bischoff Norbert „Segnitzer Gschichtn“ Nr. 8, 14, 16, 17, 18, 20, 29, 31, 37, 39, 47, 61. **Bildquellen:** Bischoff Norbert.